

Klaus POSCH (Graz):

“Psychoanalytiker als Kleinunternehmer”¹

Ersch. In: ZS des SAP (Salzburger Arbeitskreis für Psychoanalyse) Heft 28, Oktober 2015, S. 43 – 64

Vorbemerkung:

Die Themenwahl für diese Vorträge, die ich im Grazer und Salzburger Arbeitskreis für Psychoanalyse gehalten habe, ist ungewöhnlich: dass wir Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker uns mit unserer wirtschaftlichen und sozialen Situation befassen und darüber diskutieren, kommt nicht allzu häufig vor. Wenn wir jedoch die Psychoanalyse als gesellschaftliche Einrichtung im Sinne u.a. Igor CARUSOs kritischen Blick auf die Psychoanalyse verstehen, dann wäre das eigentlich ganz selbstverständlich. Ich beginne meinen Vortrag daher mit einer kurzen Einführung in die Überlegungen Igor CARUSOs über die sozialen Aspekte der Psychoanalyse, die er u.a. in seinen Vorlesungen über Psychoanalyse hier an der Universität Salzburg vorgetragen hat.

Caruso entwickelte in dem 1972 erschienen Buch „Soziale Aspekte der Psychoanalyse“ das Konzept einer in zweifacher Weise sich gesellschaftskritisch verstehende Psychoanalyse: es geht um psychoanalytische Kritik an sozialen Phänomenen und um die Kritik an der Politik der Psychoanalyse. Diese beiden Kritikansätze verknüpfte er, was nicht immer einfach zu verstehen ist. Der Inhalt des Buches lässt sich in sechs Thesen zusammenfassen:

1. Entfremdung macht nicht vor der Psychoanalyse Halt;
2. Entfremdung liegt in der Natur von Kultur;
3. Entfremdung ist als konkrete Entfremdung in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen zu reflektieren;
4. In diese Reflexion sind die Forschungsergebnisse und Überlegungen der Sozialwissenschaften miteinzubeziehen;
5. Eine Theorie der Psychoanalyse muss auf dem Stand kritisch-reflexiver Sozialwissenschaften stehen - sonst ist sie keine Psychoanalyse sondern eine ziemlich raffinierte Anpassungstechnologie;
6. Das Unbewusste ist nicht als solipsistisches, dyadisches, triadisches etc. Unbewusstes sondern als „gesellschaftlich Unbewusstes“ zu bestimmen.

Carusos Verständnis von Psychoanalyse als eine Praxis mit sozialen Aspekten verortet diese als eine Praxis mit einem zweifachen Bezug zur Welt, einen Bezug der Analysanden zur Welt (a) und einen Bezug der Psychoanalytiker zur Welt (b):

- (a) „Auch die Behandlungstechnik der Psychoanalyse basiert auf den konkreten und ganzheitlichen Beziehungen des Analysanden zur Welt. Sie ist daher keine Introspektion sondern realistische Praxis.“²
- (b) „Das Teilhaben am Elend der Welt und die Bereitschaft, die neurotische Flucht aus diesem Elend zu demaskieren, sind der tiefere Sinn der Analyse des Psychoanalytikers.“³

¹ Geringfügig überarbeitete Unterlage von Vorträgen zum Thema, die ich am 13.6.2014 im Grazer Arbeitskreis für Psychoanalyse sowie am 24. 4.2015 im Salzburger Arbeitskreis für Psychoanalyse gehalten habe.

² Caruso, I.A. (1972): Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Reinbek bei Hamburg rororo studium Bd. 10, S. 13

³ A.a.O. S. 139

Kritisch sieht Caruso die gängigen Praxen und persönlichen sowie institutionellen Idiosynkrasien der Psychoanalytiker: „Wir Psychoanalytiker (ob orthodoxe oder nicht) geben uns dann idealistischen Täuschungen hin, wenn wir glauben, dass auf dem Divan, auf dem unsere Patienten sich niederlegen, eine neue Menschheit geboren wurde. Diese Mystifikation in der wir leben, ist das Alibi unseres schlechten Gewissens.“⁴

Dementsprechend ging es Caruso auch darum, die Lehranalyse als Kern psychoanalytischer Ausbildung zu entmystifizieren: „Der analysierte Analytiker ist keineswegs die Inkarnation des objektiven Geistes. Die Lehranalyse ist keine Weihe und kein Mysterium, wie es gerade eine psychoanalytische Ideologie gerne durchblicken lässt, sondern lediglich die Vermittlung einer Methode zum Aufspüren der eigenen Rationalisierungen zum Zwecke der systematischen Kritik an letzteren.“⁵ Ein Aspekt systematischer Kritik wäre, dass Psychoanalytiker Kleinunternehmer und als solche Sozialfiguren im gesellschaftlichen Geschehen sind. Was heißt das genauerhin? Was ergibt eine soziologische Reflexion dessen, was psychoanalytische Praxis als Kleinunternehmen ausmacht?

Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen als Kleinunternehmer

Übersicht:

1. Einführung: zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse
2. Psychoanalytiker als KleinunternehmerInnen: Annäherung an das Thema auf der Grundlage von Interviews mit PsychoanalytikerInnen
3. Die psa Praxis als unternehmerische Praxis: Kultursoziologische Betrachtungen
4. Psa Diskurse zur Institutionalisierung der Psychoanalyse
5. Der Psychoanalytiker als „Sozialfigur der Gegenwart“
6. Zusammenfassung: Psychoanalytiker als KleinunternehmerInnen

1. Einführung: zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse

1.1 Zuletzt stellte Dahmer zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse fest, dass diese „zum Opfer einer Ökonomisierung geworden (ist), die das, was an ihr spezifisch ist, untergräbt.“⁶

Gehen wir dieser These nach, aber vergessen wir nicht darauf, im Sinne Carusos kritischer Sicht der Psychoanalyse auch zu fragen: was ist der Beitrag der Psychoanalyse zur Ökonomisierung? Dazu später.

Vorerst folgen wir der Erkenntnis der Gesellschaftsanalyse, wonach die Universalisierung des Wettbewerbs zu einer Kolonisierung der Lebenswelten führte. Folgerichtig heißt der Auftrag an die Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker: „Es ist an der Zeit, dass die PsychoanalytikerInnen sich wieder auf ihre Hauptaufgabe besinnen: Individuen und Gruppen Möglichkeiten zu eröffnen, sich der ökonomischen Standardisierung des Lebens zu verweigern und neuartige, autonome Lebens- und Arbeitsformen zu kreieren.“

⁴ A.a.O. S. 61

⁵ A.a.O. S. 138

⁶ Dahmer H. u.a. (2014): Zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse. In: Psyche 68 S. 477 – 484

1.2 Einige Überlegungen nach Experteninterviews mit PsychoanalytikerInnen über ihre Praxis als KleinunternehmerInnen:

Kleinunternehmen sind „Ein-Personen-Unternehmen“

- „Selbstständigkeit bedeutet Überlebenskampf“
- „Ein-Personen-UnternehmerInnen sind Arbeitslose, die in die Selbstständigkeit gedrängt werden!“
- „Was für eine verdammte Art und Weise, seinen Lebensunterhalt zu verdienen: sich zu verkaufen, Liebe zu machen und Trennung zu bewirken – für Geld“⁷

Psychoanalytische Praxis unterliegt den Regeln von Wettbewerb und Wettbewerbslogik:

- Konkurrenzverhältnisse innerhalb der Psychotherapie Szene aber auch innerhalb der psychoanalytischen Gesellschaften:
 - Kriterium Alter
 - Kriterium: Zugehörigkeit zu einer Schule
- Einkommenshöhe: wodurch bestimmt sich der Preis für das Stundenhonorar?
Schwankungsbreite: 40.- bis 140.- €
- Karrierismus: Debatten hinter vorgehaltenen Händen
- Wettbewerb und Wert: galten in der bürgerlichen Meritokratiegesellschaft der 60er bis 90er Jahre Verdienste wie Erfahrung, so gelten in der gegenwärtigen neoliberalen Kommunikationsgesellschaft die Fähigkeit zur Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit.
- Wonach bestimmt sich die „Nachfrage“?
- Kann ich meinen Analysanten „halten“, oder kommt er ab heute nicht mehr?

Ängste und Abhängigkeiten im Netzwerk:

- Wer überweist?
- Was ist ein „gutes“ Netzwerk?
- Wie entsteht ein gutes Netzwerk? Ortsverbundenheit als Erfordernis
- Soll ich mich ins Kassennetzwerk integrieren?
- Was geschieht bei Urlaub, Ausfall, Krankheit...
- Honorarausfälle: Macht und Ohnmacht
- Das unternehmerische Risiko: Verteilung von Ausgaben und Einnahmen; lohnt sich diese teure Ausbildung?
- Kann Freuds Praxis als Ideal überhaupt noch realisiert werden? Wer „zahlt“ Lesen, Schreiben, Forschen? Wie lässt sich das Junktim Heilen und Forschen „leben“?

2 Aufgaben der PsychoanalytikerInnen als Unternehmer: welche strukturellen Aufgaben müssen PsychoanalytikerInnen jedenfalls erledigen, um im Wettbewerb nicht unter zu gehen?

⁷ Elvin Semrad. zit. nach: Grabska, Klaus: Über das (un)mögliche Geschäft des Analytikers und seine rätselhafte Gabe. In: Focke, i. u.a. (Ed.): Die phantastische Macht des Geldes. Ökonomie und psychoanalytisches Handeln. Stuttgart 2013 (Klett-Cotta) S. 246 - 274

In betriebswirtschaftlichem Vokabular ausgedrückt, müssen PsychoanalytikerInnen als KleinunternehmerInnen über folgende Kompetenzen verfügen:

2.1 Qualitätsmanagement:

- Welche Maßnahmen gilt es zu ergreifen, die die Qualität meiner psychoanalytischen Arbeit erhält und verbessert, Mängel erkennen lässt und abstellt?
- Fähigkeit zur Selbstreflexion
- Intevision
- Supervision
- Weiterbildung: Lesen, Besuch von Seminaren, Tagungen und Kongressen...
- Kollegiale Gespräche, Diskussionen, Auseinandersetzungen
- Fähigkeit zur Erholung
- Fähigkeit, Freundschaften im beruflichen Kontext zu pflegen

2.2 Finanzierungsmanagement:

- Mittelaufbringung
- Budgetierung: Investitionsmanagement: welche Fort- und Weiterbildung?
- Buchhaltung
- Controlling

2.3 Öffentlichkeitsarbeit und Marketing

- Wie mache ich mich bekannt?
- Wie werde ich ein „Star“ unter den PsychoanalytikerInnen? Dazu einige Beispiele aus Verlagsbroschüren: „J.S. ist Lehranalytiker der B. Psychoanalytischen Gesellschaft und nach langjähriger Tätigkeit als Consultant Therapist an der T. - Klinik heute in freier Praxis tätig. Er gilt als einer der wichtigsten Theoretiker für das Verständnis pathologischer Persönlichkeitsstrukturen...“ Oder „Männlichkeiten. Wie weibliche und männliche Psychoanalytiker Jungen und Männer behandeln. ... Viele Therapeuten haben noch nie darüber nachgedacht, was es bedeutet, dass sie als Mann oder Frau einem Patienten gegenüber sitzen. ... Die Falldarstellungen machen die unbewussten und bewussten Bedeutungen des Geschlechts im Therapieverlauf sichtbar...“⁸
- War Jaques Lacan ein Marketing-Genie?

2.4 Leiten und Administrieren einer psychoanalytischen Praxis

Die erste Voraussetzung für das effiziente Funktionieren einer psychotherapeutischen Praxis ist ein adäquates Verhältnis zwischen seiner Aufgabe und seinen administrativen Strukturen: die Aufgabe muss für die Psychoanalytiker bedeutungsvoll sein und sie darf die verfügbaren Ressourcen nicht überfordern, sondern muss machbar sein. Weitere Faktoren, die für den Bestand und Erfolg eines psychotherapeutischen Unternehmens Bedeutung haben, sind die

⁸ Aus: Katalog des Klett-Cotta-Verlags, Frühjahr 2014

Persönlichkeit der PsychoanalytikerInnen als Unternehmer und ihre administrative und konzeptuelle Managementkompetenz.

Leitung bedeutet stets auch Übernahme administrativer und bürokratischer Funktionen, darin zeigt sich ihre Rationalität.

Exkurs: Persönlichkeitseigenschaften, von denen eine rationale Leitung profitiert, sind:

- Intelligenz als Voraussetzung für strategisches und konzeptuelles Denken,
- die Fähigkeit intensive Objektbeziehungen herzustellen und aufrecht zu erhalten u.a. um Mitarbeiter realistisch beurteilen zu können;
- ein gesunder Narzissmus als Fähigkeit zur Selbstbehauptung und
- die Fähigkeit zu einer behutsamen Wachsamkeit gegenüber der Mit- und Umwelt, eine Art „berechtigter antizipatorischer Paranoia“.⁹

2.5 Strategisches Leiten:

PsychoanalytikerInnen als LeiterInnen ihrer Praxis müssen weiters imstande sein, strategische Entscheidungen zu treffen:

- Welche Aktivitäten sollen mit welchen Zielen in Zukunft gesetzt werden?
- Wie kann man KlientInnen gewinnen?
- Wie kann man Personen, Gruppen und Institutionen für die Aktivitäten der Praxis interessieren?
- Wo, wie, wann und mit wem will die psychoanalytische Praxis ihre Ziele umsetzen?

Strategisches Leiten bedeutet, dass PsychoanalytikerInnen als Unternehmer Wettbewerbsstrategien entwickeln müssen:

Machen wir uns nichts vor: mit der Einführung des Psychotherapiegesetzes im Jahr 1991 wurde der Wettbewerb zwischen den PsychotherapeutInnen und PsychoanalytikerInnen zur wichtigsten Strukturregel. Über den Wettbewerb wird das System Psychotherapie seither gesteuert. **Was bedeutet Wettbewerb?**

„**Wettbewerb** ist

- ein Prozess, bei dem
- Zwei oder mehr Personen oder soziale Systeme so handeln,
- dass verbesserte Erreichungsgrade von für die Einkommenserzielung relevanten Sachverhalten
- durch mindestens eine Partei
- zu **Verschlechterungen** im Hinblick auf diese Sachverhalte

⁹ Kernberg, O.F. (2000): Die Couch – ratlos: Die Psychoanalyse von Organisationen; in ders.: Ideologie, Konflikt und Führung. Stuttgart, S. 122 (Klett-Cotta)

- für andere Parteien beitragen.“¹⁰

So lautet die nüchterne Analyse eines Organisationstheoretikers. Was bedeutet das? (Mindestens) ein Teilnehmer am Wettbewerb versucht gegenüber dem oder den anderen Teilnehmern **Wettbewerbsvorteile** zu erlangen. Zwei Grundstrategien können zunächst unterschieden werden:

- Unterschreitung der üblichen Kosten
- Differenzierung des Angebots durch Schulungsbildung.

Beide Strategien finden wir bei Psychotherapeuten und psychotherapeutischen Organisationen, die auf diese Weise für sich die Nachfrage bei potentiellen Klienten stimulieren.

Ein konkurrenzgerichtetes Verhalten folgt in beiden Grundstrategien entweder einem offensiven oder einem defensiven Aktionsmuster:

- **Offensive Aktionsmuster** sind schnell, innovativ, verändernd, auf die Zerstörung der bisherigen Vorteile der Konkurrenten und des eigenen Unternehmens durch bessere Leistungen gerichtet; sie stellen sich dem System Wettbewerb pro-aktiv. Die Konfrontation mit Konkurrenten in deren wichtigsten Aktionsbereichen wird bewusst gesucht und es wird versucht diese zu stören, wenn nicht zu zerstören.
- **Defensive Aktionsmuster** sind langsam, imitativ, bewahrend, auf die Einhaltung etablierter Wettbewerbsregeln in der Branche Psychotherapie, Beratung, Coaching usw. bedacht; sie stellen sich dem System Wettbewerb reaktiv bis wettbewerbsvermeidend. Man versucht dem Konkurrenten auszuweichen, indem man sich in bislang nicht abgedeckte Marktsegmente zurückzieht, versucht eine einvernehmliche Marktaufteilung zu erreichen und/oder versucht den eigenen Vorsprung aufrecht zu erhalten. Oder man versucht, den Wettbewerb als solchen unter Kontrolle zu bringen, z.B. ein System „kontrollierten Wettbewerbs“ zu propagieren und einzuführen.

Wettbewerbsstrategien müssen keineswegs normativ aus Unternehmenszielen abgeleitet werden. Meist sind sie Verhaltensmuster, die „ganz einfach“ praktiziert werden. Beispiele für die beiden Aktionsmuster kennen wir aus unserer beruflichen Praxis – sowohl, was den Wettbewerb um KlientInnen als auch den Wettbewerb um AusbildungskandidatInnen betrifft.

Wir können darauf „psychotherapeutisch“ oder „moralisch“ reagieren und jedenfalls verlieren, oder unternehmerisch nach dem Motto: „**no risk, no success!**“ Wettbewerbsstrategien verstehen sich weder als moralisch noch unmoralisch, sondern sind auf Gewinn hin orientiert – so sagen es jedenfalls die Theoretiker des Wettbewerbs. Warum wir uns dem Wettbewerb nicht bzw. nur sehr begrenzt entziehen können, habe ich schon ausführlich begründet.

¹⁰ Gerpott, T.J.: Wettbewerbsstrategien. In: Kühl, Stefan (Ed.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Frankfurt/M. 2009 (VS Verlag), Sp 1624 - 1632

3 Die psychoanalytische Praxis als unternehmerische Praxis – Kleine Kultursoziologische Betrachtungen der Psychoanalyse als unternehmerische Praxis:

Akzeptieren wir einmal: jede psychoanalytische Praxis ist auch eine wirtschaftliche, unternehmerische Praxis, die die den strukturellen Mustern der Wettbewerbsgesellschaft folgt.

Was hat dies zur Folge? Überlegen wir zunächst folgendes:

- (a) wie hat sich die Psychoanalyse unter diesen Blickwinkeln entwickelt hat, und dann fragen danach
- (b) wie sie selbst Einfluss auf moderne Gesellschaften ausübt. Und zuletzt werfen wir die Frage auf,
- (c) Welchen Einfluss haben gesellschaftliche Strukturen auf Praxis und Theorie, Profession und Wissenschaft der Psychoanalyse?

Werfen wir mit Eva Illouz einen kultursoziologischen Blick auf die Psychoanalyse¹¹:

3.1 Entwicklung und Funktionen des therapeutischen Diskurses in modernen Gesellschaften

„Die Kultursoziologie und das Therapeutische: Der therapeutische Diskurs bietet eine völlig neue kulturelle Matrix – gebildet aus Metaphern, binären Gegensätzen, Erzählschablonen, erklärenden Bezugsrahmen – die unser Verständnis des Selbst und der Anderen im Laufe des 20. Jahrhunderts immer stärker geprägt haben.“¹²

„Der therapeutische Diskurs ist zum „Slang unserer Kultur“ geworden.“¹³

„Was soll der therapeutische Diskurs leisten? „Er soll ... helfen, ein kohärentes Selbst auszubilden, er soll Intimität herstellen für das Gefühl von Kompetenz in der Arbeitswelt sorgen und ganz allgemein die sozialen Beziehungen erleichtern.“¹⁴

3.2 Bedingungen des „Erfolgs“ der Institutionalisierung der Psychoanalyse im Sinne der psychoanalytischen Praxis als Unternehmen:

„Freud war ein überragender Organisator, der es verstand, die Psychoanalyse mit Hilfe von Organisationen und sozialen Netzwerken zu institutionalisieren... Der enge Zusammenhalt einer kleinen Gruppe von Anhängern, die Freud um sich scharte, die Abkehr einiger ihrer prominenten Mitglieder sowie die internationale Organisationsstruktur der frühen Psychoanalyse.“¹⁵

¹¹ Illouz, Eva (2009): Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt/M, Suhrkamp):

¹² Dies.: S. 21

¹³ Dies.: S. 25

¹⁴ Dies.: S. 40

¹⁵ Dies.: S. 53

„Die heftigen und erbitterten Auseinandersetzungen stärkten am Ende den kulturellen Kern und Zusammenhalt der Psychoanalyse als einer professionellen Praxis.“¹⁶

„Freud ersann neue kulturelle Codes, die mehr als alle anderen der zu jener Zeit verfügbaren kulturellen Systeme in der Lage waren, den Wandel von Familie, Sexualität und Geschlechterverhältnissen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verstehen und neue Interpretationsrahmen anzubieten, um diesen Wandel zu organisieren. Die Freudschen psychologischen Modelle breiteten sich nicht nur deshalb in der gesamten Gesellschaft aus, weil sie zentrale Probleme des amerikanischen Selbstverständnisses ansprachen, sondern auch, weil sie in einer hybriden Sprache gehalten waren, in der sich die rhetorischen Figuren der populären Heilkunst und Mythologie mit der Legitimitätsverheißenden Sprache von Medizin und wissenschaftlicher Rationalität verbanden und sie machten die Privatsphäre zum Thema, einen Bereich der durch die Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse neuen Spannungen ausgesetzt war.“¹⁷

3.2 Zentrale Begriffe der Psychoanalyse sind in den Diskursen moderner Gesellschaften nicht mehr wegzudenken:

„Freud präsentierte die Psychoanalyse als allgemeine Wissenschaft von der Seele, ob diese krank oder gesund ist, und nicht bloß als eine Methode, Geisteskrankheiten zu heilen. Am deutlichsten wird dies, wenn Freud auf Träume zu sprechen kommt... Freud nimmt hier eine bedeutsame Operation vor. Er verknüpft die Sphäre des Alltags mit dem Begriff der Gesundheit, die sich schon bald in ein Ideal verwandeln wird... Deshalb sind Träume von so grundlegender Bedeutung für das kulturelle Gebäude, das Freud errichtet und so heißt es in den Clark Lectures, „dass unsere nächtlichen Traumproduktionen einerseits die größte äußere Ähnlichkeit und innere Verwandtschaft mit den Schöpfungen der Geisteskrankheit zeigen, andererseits aber mit der vollen Gesundheit des Wachlebens verträglich sind“. GW VIII, S 32.“¹⁸

„Psychoanalyse und Psychologie entpuppten sich als Goldminen für die Ratgeberindustrie, weil sie mit der Aura der Wissenschaft einherkamen, hochgradig individualisierbar waren (also an jede individuelle Besonderheit angepasst werden konnten) eine große Bandbreite von Problemen anzusprechen vermochten und damit eine breite Produktpalette ermöglichten und weil sie den leidenschaftslosen Blick der Wissenschaft auf Tabuthemen zu richten schienen.“¹⁹

Frage: Um welchen Preis stellten sich diese Erfolge ein? Ist die erfolgreiche Verbreitung der Psychoanalyse nicht ihr Pyrrhussieg?

3.3 Der Beitrag der Psychoanalyse bei der Entstehung des „Unternehmenshumanismus“:

Vergleichen wir allgemeine Psychotherapeutische Grundregeln und Regeln modernen Managens: „Richtlinien. 1. Wenden Sie ihre ganze Aufmerksamkeit der Person zu, mit der Sie sprechen und lassen Sie ihre Aufmerksamkeit erkennen. 2. Sprechen Sie nicht, sondern hören Sie zu. 3. Streiten Sie nicht, geben Sie keine Ratschläge. 4. Passen Sie darauf auf: a) was er sagen will, b) was er nicht sagen will, c) was er nicht ohne Hilfe sagen kann. 5. Machen Sie sich

¹⁶ Dies.: S. 57

¹⁷ Dies.: S. 68

¹⁸ Dies.: S. 78 f

¹⁹ Dies.: S. 96

beim Zuhören versuchsweise und unbeschadet späterer Abänderungen ein Bild von dem Menschen, der vor Ihnen sitzt. Um dieses Bild zu überprüfen, fassen Sie von Zeit zu Zeit das, was er gesagt hat, zusammen und geben Sie ihm Gelegenheit, sich noch deutlicher auszudrücken (z.B. „Habe ich Sie so richtig verstanden?“) Stellen Sie solche Fragen nur mit größter Vorsicht. 6. Denken Sie daran, dass alles, was Ihnen gesagt wird, vertraulich zu behandeln ist und nicht weiter erzählt werden darf. (Mayo Elton: Probleme industrieller Arbeitsbeziehungen. (Frankfurt/M 1949)“.²⁰

Im Arbeitsleben entstand ein neuer emotionaler Stil: Mayo konstruierte eine diskursive Kontinuität zwischen der Familie und dem Arbeitsplatz. Traditionelle auf Autorität oder gar Zwang beruhende Arbeitsverhältnisse wurden kritisiert und verworfen. Sie wurden zu emotionalen und psychologischen Verhältnissen umdefiniert und ermöglichten so eine scheinbare Harmonie zwischen der Organisation und dem Einzelnen. Fortan war Einfühlungsvermögen eine notwendige Voraussetzung, um erfolgreicher Vorgesetzter zu sein.²¹

Emotionale Kompetenz wird zum neuen moralischen Eignungskriterium und das Verständnis von Macht ändert sich: „Die entstehende Organisationsgesellschaft entwurzelte das Privat- und das Arbeitsleben der Individuen und erzeugte daher ein Bedürfnis nach Fachleuten, die diese Individuen an ein Leben in einer solchen Gesellschaft anpassen konnten.“²² Psychoanalyse dient fortan als Anpassungsmethode, ein Gedanke, den M. Foucault in seiner Lehre von der „Gouvernementalität“ weiter ausführte: aus der autoritären Fremdführung entwickelte sich die „Einladung“ an die Individuen zur „Selbstführung“ – dies war die Geburt des neoliberalen Konzepts des „unternehmerischen Selbst“ – einer der Geburtshelfer dabei war die Psychoanalyse, die es weitgehend verabsäumt hat, ihre Theorie und Praxis auf dem Hintergrund von gegenwärtigen Gesellschaftsanalysen zu reflektieren.

Exkurs: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Ulrich Bröckling. Frankfurt/M 2007

„Die Maxime „Handle unternehmerisch!“ ist der kategorische Imperativ der Gegenwart. Das unternehmerische Selbst ist man nicht, man soll es werden. Und man wird es, indem man sich in allen Lebenslagen kreativ, flexibel, eigenverantwortlich, risikobewusst und kundenorientiert verhält. Das Leitbild ist zugleich das Schreckbild. Was alle werden sollen, ist auch das, was allen droht. Der Wettbewerb unterwirft das unternehmerische Selbst dem Diktat fortwährender Selbstoptimierung, aber keine Anstrengung vermag seine Angst vor dem Scheitern zu bannen.“²³

Folgende Unternehmerfunktionen können unterschieden werden, dies gilt auch für psychoanalytische Kleinunternehmen:

²⁰ Dies.: S. 126

²¹ Vgl. dies.: S. 142

²² Dies.: S. 150

²³ Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M; Suhrkamp, hier S. 126 und Inhaltsangabe.

- Unternehmen als Nutzer von Gewinnchancen, entscheidende Eigenschaft: Findigkeit (allertness) braucht Stimulation.
- Unternehmen als Innovatoren: „Schöpferische Zerstörung“
- Unternehmen als Helden der Moderne (Schumpeter, Joseph 1883 – 1950, Graz, Bonn Harvard); Motto des Unternehmens: Plus ultra!: immer noch besser!
- Unternehmen als Träger von Risiken und Spezialist für Handeln unter Ungewissheit: „Gewinn entsteht aus der absoluten Unvorhersehbarkeit.“ (Frank H. Knight)
- Unternehmen als Koordinatoren, darauf spezialisiert, „Entscheidungen über die Koordination knapper Ressourcen zu treffen. ...Die Entscheidungen des Unternehmers sind Wetten auf die Zukunft; Wettrichter ist der Markt.“

3.4 Das allmähliche Verschwinden des „homo laborans“:

Parallel zum „Aufstieg“ der Psychoanalyse vollzog sich ein allmähliches Verschwinden des „homo laborans“, des Arbeiters:

„Tatsächlich haben die emotionalen Bruchlinien in unserer Gesellschaft womöglich immer weniger mit Unterschieden zwischen männlicher und weiblicher Emotionalität zu tun, als mit Unterschieden zwischen der Arbeiter- und der Mittelschicht.“²⁴

Das Gefühlsleben ist nicht mehr schichtenspezifisch, sondern trägt seinerseits zur Schichtenbildung bei. Die „emotionale Kompetenz“ (Gartner) trat ihren Siegeszug an: Selbsterfahrung, Gefühlsmanagement, Selbstmotivation, Einfühlungsvermögen und Fähigkeit zum Beziehungsmanagement wurden die entscheidenden Kompetenzen beim Überlebenskampf.

„Klassenunterschiede betreffend nicht nur die Unterschiede am Besitz, Einkommen und wirtschaftlicher Sicherheit, sondern auch Unterschiede im Zugang zu geschätzten Umständen, Praktiken und Lebensformen – Gütern in einem umfassenden Sinn und im Lichte der Anerkennung Wertschätzung dieser Güter und ihrer Inhaber.“²⁵

Aber: „Im Leben der Arbeiter fehlen die therapeutischen emotionalen und sprachlichen Fertigkeiten und der entsprechende Habitus, da sie in ihrer Arbeitswelt kaum vorkommen. ... Der Individualismus der Arbeiter und Arbeiterinnen ist geprägt von Erzählungen über den Kampf gegen Widrigkeiten. Es ist ein ruppiger Individualismus für den Misstrauen, Härte und körperliche Kraft im Vordergrund stehen... Es ist, als wäre die Ehe ein Luxusartikel geworden, zugänglich nur jenen mit den Mitteln es zu schaffen... Die Ehe ist auch deshalb ein Luxusgut, weil es kultureller Mittel bedarf, um es zu schaffen.“²⁶

Wie vollzog sich auf diesem Hintergrund der weitere Institutionalisierungsprozess der Psychoanalyse, wie hat sie als Institution auf einen gesellschaftlichen Wandel reagiert, den sie mit anderen angestoßen hat?

²⁴ Dies.: S. 254

²⁵ Dies.: S. 371

²⁶ Dies.: S. 387 f

Psychoanalytische Diskurse zur Institutionalisierung der Psychoanalyse:

Was waren und sind die Schwerpunkte der Debatten in der Psychoanalyse im Hinblick auf ihre Institutionalisierung?

- Ausbildung und Ausbildungsstrukturen
- Forschung in der Psychoanalyse
- Institutionelle Rahmenbedingungen:
 - Psychiatrische Krankenhäuser und psychosomatische Kliniken
 - Strafvollzugsanstalten
 - Ambulatorien
 - Psychoanalytische Sozialarbeit
 - Bewährungshilfe

Wenige Debatten gibt es zur Frage: welche Folgen hat die Tatsache, dass ein beträchtlicher Teil psychoanalytischer Praxis im Rahmen von Ein-Personen-Unternehmen erfolgt, der Organisationsform der ärztlichen Praxis nachgebildet ist.

Die „Klassische Arbeit“ dazu ist der Aufsatz Abram De Swaans „Zur Soziogenese des psychoanalytischen Settings“²⁷, dessen Überlegungen folgendermaßen zusammengefasst sind: „Das vorbedachte und manipulierte psychoanalytische Setting und Verhalten des Therapeuten ist eine Ausdehnung der Rationalisierung – im soziologischen Sinn – auf neue Gebiete der menschlichen Erfahrung und Aktivität.Aber Freuds Erfindung der Grundregeln der freien Assoziation und der Abstinenzregel geht weit über die Entwicklungen in der Sphäre der Medizin im engeren Sinn hinaus. Was die Soziogenese des psychoanalytischen Settings betrifft, so kann es zum Teil aus der besonderen Situation erklärt werden, in der die Ärzte sich am Ende des neunzehnten Jahrhunderts befanden. Sie sahen sich gezwungen, sich zunehmend auf technische Kompetenz statt auf moralische Qualität begründete Reputation unter Konkurrenzbedingungen aufzubauen, gefördert durch das wachsende Prestige ihrer Profession. Das jüngst vermehrte berufliche Prestige verdankte dem wissenschaftlichen Fortschritt viel. Innerhalb dieser Konstellation errang Freud seine Reputation durch selbständige Entdeckungen, die auch entsprechend dem geltenden Kanon der wissenschaftlichen Methode darzulegen und zu verteidigen hatte. Dies tat er zum einen, indem er ein Modell der Psyche entwarf, das zumindest im Prinzip eine Zurückführung auf neurologische Konzepte erlauben sollte. Zum anderen arrangierte er seine Praxis so, dass er seine Patienten und seine wissenschaftlichen Kollegen davon überzeugen konnte, dass das Setting oder die Haltung des Therapeuten nicht für seine Ergebnisse verantwortlich waren, sondern dass es sich dabei um signifikante Äußerungen der psychischen Konflikte der Patienten handelte. Darin liegt die Bedeutung der Empfehlungen, deren Befolgung auf die Etablierung einer sozialen Null-Situation hinausläuft.“

Mehr als 35 Jahre sind seither vergangen: hat sich in diesen 35 Jahren nichts verändert, was einer Untersuchung wert wäre? Meine These: das Gegenteil ist richtig, es hat sich sehr viel verändert: in diesen Jahren hat sich als zentrale Sozialfigur das „unternehmerische Selbst“ (Ulrich Bröckling 2007) entwickelt. Parallel dazu fanden so genannte Professionalisierungsprozesse statt, die vor der Psychoanalyse nicht nur nicht halt gemacht haben, sondern im Zuge der Integration der Psychoanalyse in die Kassenfinanzierung von Psychotherapie von einem Teil der PsychoanalytikerInnen vorangetrieben wurde. Ein dritter Entwicklungsstrang ist der Prozess der Therapeutisierung der Gesellschaft. Das alles gehört

²⁷ De Swaan, A. (1978): Zur Soziogenese des psychoanalytischen Settings. In: Psyche 55/9, S. 793 ff

zusammengedacht und im Rahmen einer kritischen Theorie psychoanalytischer Praxis und Theorie untersucht.

5 Psychoanalytiker als „Sozialfiguren der Gegenwart“: Therapeut, Experte, Manager und flexibler Mensch:

Die Psychoanalyse hat bei der Entwicklung nicht nur beim unternehmerischen Selbst sondern bei weiteren wichtigen „Sozialfiguren der Gegenwart“ großen Einfluss genommen:

5.1 Der Therapeut erweist sich als eine Sozialfigur, „die viele Identifikationsmöglichkeiten bietet. Denn wer möchte nicht gerne (ein bisschen) idealisiert, (ein bisschen) gefürchtet und (ein bisschen) verkannt sein? Wer möchte sich nicht auch einmal gerne in dieser machtvollen Position des Wissenden, Lebenserfahrenen und Krisengestärkten sehen? Die Sozialfigur des Therapeuten erweist sich als Teil der gesellschaftlichen Avantgarde. Sie verkörpert paradigmatisch die Parameter moderner Beziehungsgestaltung. Dass sich diese anspruchsvolle, disziplinierte Haltung neben Selbstdisziplinierung auch einen Mehrwert entfaltet, liegt auf der Hand: Sich als Therapeut zu stilisieren, erlaubt Retter zu sein, ohne zu richten, engster Vertrauter zu sein, ohne ein verbindlicher Freund zu sein, Gefühle offenzulegen, ohne von ihnen wirklich bedroht zu werden, Einfluss auf andere auszuüben, ohne dass man direkt für sie verantwortlich ist, seine Verletzlichkeit zu zeigen, ohne dafür verurteilt zu werden, hilfsbereit zu sein und dafür Geld und/oder gesellschaftliches Ansehen zu erhalten. Dass man dafür nicht immer positiv beurteilt wird, gilt es geduldig zu ertragen – als guter Therapeut kann man wissen, wie man damit umgeht.“²⁸

5.2 Der Experte: gerade die Expertenrolle hat sich im gesellschaftlichen Wandel der beiden letzten Jahrzehnte sehr geändert. Die Zukunft der Expertenrolle wird folgendermaßen aussehen: der Experte als Sozialfigur steht in Relation zum Laien einerseits, steht im Zweifelsfall aber auch in Relation zu den Entscheidungsträgern andererseits. „Im Hinblick auf als „politisch“ definierbare Interessenskonstellationen gewinnt der so verstandene Experte im Idealfall die Position des „Dritten“ wieder, der etwas anderes ist als der Spezialist, welcher typischerweise davon lebt, bestimmte, begrenzte Problemlösungen besser als andere zu beherrschen, die Position jenes Dritten, der konsultiert wird, ohne unmittelbare Verwendungs- bzw. Nützlichkeitsgarantien abgeben zu müssen – eine Position, deren Wert auf dem Weg in eine „Wissensgesellschaft“ möglicherweise wiederentdeckt wird.“²⁹

5.3 Der Manager: „Ein Manager ist jemand, der in allen Situationen und bedingungslos an suboptimale Verhältnisse glaubt, die nur auf ihn und seine Optimierungsvorschläge warten. Jede Arbeit kann effektiver geleistet,...jeder Kunde besser bedient und jede Strategie klüger positioniert werden. Konfrontiere dich mit einem Manager und du weißt anschließend, was Du immer noch nicht gut gemacht hast.“³⁰

5.4 Der flexible Mensch: im Hintergrund der Sozialfigur des „flexiblen Menschen“ steht die Entwicklung der Idee des „postfordistischen Unternehmen“: „Man belauscht die Kunden

²⁸ Duttweiler, St. In: Schroer, M. und St. Moebius (Herausgeber): Diven, Hacker, Spekulanten: Sozialfiguren der Gegenwart, Frankfurt/M. 2010 (Suhrkamp), S. 408 ff

²⁹ Pfadenhauer M. in a.a.O., S.98 ff

³⁰ Baecker, D. in a.a.O., S.261 ff

oder bezieht sie gleich in die Entwicklung von Produkten ein, deren semiotische oder affektive Dimension in den Vordergrund drängt... Die Organisation ist von dem Ideal getrieben, Inseln erhöhter Anpassungsfähigkeit in einer komplexen, vieldeutigen und sich schnell verändernden Umwelt zu schaffen. Kurzum: Sie richtet sich als flexibel ein.... Der flexible Mensch ist der Mensch des Abrufs, der kurzfristigen Mehrarbeit und der Nachtschicht. Seine Zeit ist aus den Fugen. Das Erfinden der Aufgabe wird zu seiner Hauptaufgabe, die Unruhe zum wesentlichen Merkmal seiner Seinsweise. ... Kontinuität findet der flexible Mensch folglich nur noch in der Diskontinuität.“³¹

Die gesellschaftliche Positionierung der Psychoanalyse greift auf diese vier Sozialfiguren zurück: Psychoanalytiker und PsychoanalytikerInnen der Gegenwart und Zukunft werden zugleich Therapeuten, Experten, Manager und nicht zuletzt „flexible“ Menschen sein. Welche Auswirkungen hat das auf die psychoanalytische Theorie und Praxis?

6 Zusammenfassung: Psychoanalytiker als Kleinunternehmer:

6.1 Der Aufstieg der Psychoanalyse in der modernen Weltgesellschaft ist eng mit dem Freudschen Unternehmen „Psychoanalyse“ verbunden. Es stellt sich die Frage, wie sich die moderne Weltgesellschaft der Psychoanalyse bedient. Die Ideen zur modernen Familie, zum modernen Unternehmen, zu den Massenmedien und zum modernen Menschenrechtsstaat, aber auch zur Entwicklung des modernen Alltagslebens sind ohne Rückgriff auf psychoanalytische Ideen nicht zu verstehen.

Es entstand das „Neue Selbst“ mit vielen Anleihen aus Theorie und Praxis der Psychoanalyse: dieses „Neue Selbst“

- versteht sich als selbständig,
- ist voller Selbstvertrauen,
- ist fähig, auf die Bedürfnisse anderer einzugehen,
- ist fähig, Beziehungen auf hochrationaler und zugleich gefühlsbetonter Weise zu führen, und
- demonstriert Einzigartigkeit und zugleich Kooperationsfähigkeit.

Dazu bedienen wir uns der Kommunikation als einem dialogischen Interaktionsmodells.

Die psychoanalytische Praxis der Gegenwart und Zukunft ist ein Ort der Verschmelzung von unternehmerischem und therapeutischem Selbst.

6.2 „Mit dem Konzept der Kommunikation entstand eine der wichtigsten Epistemen und Formen von Sozialverhalten des 20. Jahrhunderts. Das therapeutische Ideal der Kommunikation zielt darauf ab, den Menschen eine Kontrolle ihrer Gefühle und einen „neutralen“ Standpunkt anzuerziehen und sie zu lehren, anderen zuzuhören, sich mit ihnen zu identifizieren und Beziehungen nach fairen Diskursregeln zu führen.“³²

³¹ Opitz, S. in a.a.O., S.132 ff

³² Illouz, a.a.O, S. 395

6.3 Wie lässt sich auf dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen eine psychoanalytische Praxis als Einpersonunternehmen ausgestalten und: was sind die Grenzen ihrer Gestaltbarkeit?

Voraussetzungen für den unternehmerischen Erfolg von Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern sind:

- Sachkompetenz und Qualifikation
- Unternehmerische Einstellungen:
 - Überdurchschnittliche Risikobereitschaft
 - Ambition zur Gestaltung
 - Glaube an Machbarkeit und Ablehnung eines fatalistischen Schicksalsglaubens (Vgl. Therapeutischer Optimismus vs. Pessimismus)

Die Grenzen ihrer Gestaltbarkeit lassen sich anhand von drei Dilemmatas zeigen:

- Erstes Dilemma: Unternehmenslogik versus Logik der Psychoanalyse
- Zweites Dilemma: Wettbewerbslogik vs. Logik von Heilen und Forschen
- Drittes Dilemma: das Dilemma von Erfolg – Verdienst – Glück: auch das Unternehmerrückglück will legitim sein (Max Weber):
 - Verdienne ich zurecht so viel? Ja – diese Gewissheit ist religiöser Natur.
 - Warum verdiene ich so wenig? Mit dieser Frage stehen wir gleichfalls in einem religiösen Zusammenhang, diesmal bei der Frage nach der Theodizee.

Dilemmatas lassen sich nicht lösen, sie lassen sich allerdings erkennen und reflektieren. Will die Psychoanalyse ihrer Aufgabe gerecht werden, „Individuen und Gruppen Möglichkeiten zu eröffnen, sich der ökonomischen Standardisierung des Lebens zu verweigern und neuartige, autonome Lebens- und Arbeitsformen zu kreieren“³³, dann geht es nicht ohne Reflexion der kulturellen und ökonomischen Wirkungszusammenhänge.

Dabei empfehle ich, das zu bedenken, was Ivo Andric in seinem Roman „Die Brücke über die Drina“ so treffend formuliert hat:

„Wie bei so vielen anderen Dingen, ist es auch hier nicht leicht zu bestimmen, was Ursache und was Wirkung ist.“

³³ Dahmer H. u.a. (2014): Zur gegenwärtigen Situation der Psychoanalyse. In: Psyche 68 S. 477 – 484